

Es war etwa vier Uhr Nachmittags, eine Zeit, in der die Restauration am wenigsten besucht zu sein pflegte, und ein einziger Kellner die sämtlichen Räume versah.

Auch heute war nur der erwähnte Gast anwesend, obgleich die Leslerische Restauration zu jeder andern Zeit sich eines lebhaften und recht anständigen Verkehrs erfreute.

Der Offizier mochte ein Mann von etwa fünfundsiebzig Jahren sein; seine Epauletten wiesen einen Stern auf, als Zeichen, daß er bereits Premier-Leutnants-Rang besaß. — Von hohem, kräftigem Wuchs, machte seine ganze Erscheinung einen sehr angenehmen, gewinnenden Eindruck; auf seinem Antlitz lagen Frohsinn und Lebenslust ausgeprägt, nichts von jener Gedenhaftigkeit und Anmaßung, wie man sie wohl hier und da bei den jungen Leuten der bevorzugten Stände findet, war in seinem Wesen wahrzunehmen.

Ein Lächeln unterdrückend, erwiderte er auf die etwas unfreundliche Rede des Wirtes: „Aber Herr Lesler, mir wäre wahrhaftig nichts fataler, als ein Zerwürfniß zwischen uns, denn ich schätze Sie hoch!“

„Und Sie wissen nur zu gut, daß ich Sie früher vor Ihren sämtlichen Herren Kameraden auszeichnete.“

„Und jetzt?“

„Sie werden sich, wie immer, auch nun als Ehrenmann zeigen.“

„Das thue ich ganz gewiß!“

„Sie meiden also jedes Begegnen?“

„Das ist mir nicht mehr möglich und würde meiner Ehre zuwider sein! Doch Sie meinen es ja so schlimm auch nicht und setzen nur immer die böse Miene auf, sobald wir allein sind.“

„Weil ich Sie vor anderen nicht belästigen mag und Sie sonst ganz gut leiten kann, nur das eine gefällt mir von Ihnen nicht: daß Sie meiner Tochter besondere Aufmerksamkeit zollen.“

„Aber Herr Lesler, ich liebe Ihre Baleska, und sie hängt ebenfalls mit vollster Seele an mir.“

„Eben deshalb; Sie sollen sie vergessen! — Wären Sie ein Bürgerlicher, wie ich, und nicht Offizier, hätten Sie einen andern Vater, als den stolzen und reichen Landrath, Freiherrn von Tattenroth; dann in Gottes Namen, ich würde Ihre Liebe hegen, denn Sie mögen ja ein guter Mensch sein.“

„Wie ich erfahren, haben Ihre Vorgesetzten große Achtung vor Ihnen und Ihre Untergebenen sind des Lobes von Ihnen voll; aber daß Sie meinem Kinde den Kopf verdrehen, um es für das fernere Leben unglücklich zu machen, leide ich nicht!“

„Ich schenke Ihnen, daß ich nie von Ihrer lebenswürdigen Tochter lassen werde!“

„Und Ihre Eltern?“

„Sie werden mein Lebensglück nicht stören.“

„Ich weiß, Ihr Herr Vater hat bereits eine ganz andere Partie für Sie ausdacht.“

„Aber er ist mir auch sehr gut, und seine Einsicht wird nicht dulden, daß ich unglücklich werde.“

„Er würde im günstigen Falle mein Kind hassen, weil es die Schuld daran sei, daß seine Pläne durchkreuzt worden. Doch genug hiervon, ich habe mein letztes Wort gesagt; nun verwirren Sie mich nicht durch Ihre Einreden!“

„Wenn ich Ihnen aber die Einwilligung meines Vaters bringe?“

Der Restaurateur lachte ungläubig und rief dann: „Wagen Sie den Versuch! Ich fürchte indessen, Sie werden schlecht dabei fahren.“

Verdrießlich erhob sich der Premier-Leutnant und machte Miene, zu gehen.

Der behäbige Restaurateur reichte ihm die Hand. „Zürnen Sie mir nicht!“ sagte er gutmütig. „Ich meine es sowohl mit Ihnen, wie mit meinem Kinde gut. Wir scheiden für immer, aber hoffentlich als Freunde.“

Drummen entfernter sich der Leutnant mit hastigen Schritten, so daß seine Sporen weit hin klirrten und sein Säbelgerassel durch das ganze Haus schallte.

Als er auf der Straße angekommen war, sah aus einem Fenster der Beletage ein bildschönes junges Mädchen und nickte ihm freundlich lächelnd zu. Aber kaum hatte sie seine trübe Miene gewahrt, als auch ein schmerzlicher Zug über ihr Antlitz glitt und ein banger Seufzer ihren Busen hob.

Tattenroth, der junge Offizier, grüßte ehrerbietig zum Fenster hinaus, als liege eine Fürstin in demselben und nicht die Tochter des einfachen, bürgerlichen Restaurateurs, der für jeden seiner Gäste, welcher ein Glas Bier trank, ein freundliches Lächeln hatte, nur für ihn nicht. Schnell eilte er über die Straße fort.

Lesler murmelte noch allerlei hinter ihm her, das seinen Unwillen ausdrückte, wenn es auch durchaus nichts enthielt, was den Offizier hätte beleidigen können. Der Restaurateur war ja weit entfernt, den jungen Mann zu hassen; — er hätte es ganz gern gesehen, wenn er öfter sein Lokal besuchte, da die andern Gäste, welche ihn kannten, sich höchst achtungsvoll gegen ihn benahmen und er Niemand zu nahe trat, sondern gegen Jedermann den feingebildeten Mann aus guter Familie herauskehrte; aber er wußte auch, daß er beim Gehen und Kommen zu seiner Tochter hinaufguckte, ja wohl gar grüßte; daß sie Briefe wechselte und selbst schon Gelegenheit erhalten hatten, sich unter vier Augen zu sprechen.

Das ärgerte ihn; seine Tochter sollte einen erdentlichen und ehrlichen Bürgermann heirathen, nicht mit einem adeligen Offizier tändeln, von deren Zuverlässigkeit in Perzonsangelegenheiten er eben nicht in allen Fällen besonders erbaut war.

Nicht in der rosigsten Stimmung wandte er sich seinen Wohnzimmern in der Beletage zu und suchte dort Baleska auf. Mit einem herzlichen Lächeln auf den Lippen kam ihm das junge Mädchen entgegen.

Sie hatte soeben das achtzehnte Jahr zurückgelegt. Wenig über mittelgroß, vermochte die Grazie, die über ihre herrliche Gestalt gebreitet lag, Alle zu entzücken. Ihr nußbraunes Haar fiel in langgeringelten Locken weit über den Nacken hinab; die schöne, hohe Stirn verkündete Intelligenz und das dunkle leuchtende Auge, umrahmt von langen Wimpern, sprach von einer wunderbaren Gluth von Gefühlen. Der kleine rosige Mund und das lieblich geformte Kinn vollendeten den bezaubernden Eindruck des klassischen Gesichtes.

Baleska lieferte ein reizendes Bild, ihr Anblick vermochte zu fesseln. Aber auch ihr Gemüth war edel, ihr Geist gebildet. Es war in dieser Richtung Alles gesehen, was in guten bürgerlichen Familien nur erreicht werden kann.

Bis zu ihrem sechzehnten Jahre hatte sie eine vorzügliche höhere Tochterkule besucht; Musikunterricht nahm sie

noch jetzt mit großer Vorliebe und wenn sie dessen ungeachtet der Meinung war, daß sie viel zu wenig wisse, um sich den Verwandten des Premier-Leutnants an die Seite stellen zu können, so ließ sich unbedingt dagegen behaupten, daß eine sehr große Reifeidenheit ihr inne wohnte.

Allerdings mochten ihr einzelne, feinere Umgangsformen der höheren Welt weniger geläufig sein; doch ein Mädchen, wie Baleska, konnte sich diese, soweit sie ihr fehlten, in zweckentsprechender Gesellschaft sehr schnell aneignen; und jedenfalls hatte ihr Adebter, Erich, Baron von Tattenroth, bisher nichts in ihrem Wesen oder Auftreten bemerkt, was ihr in guter Gesellschaft zum Vorwurf hätte gereichen können.

„Papa, der Herr von Tattenroth war ja unten!“ rief sie dem Vater zu, als er in ihre Nähe trat.

Verdrießlich entgegnete der Angeredete: „Ja, und mich wundert nur, daß Du nicht herunter kommst. Gewiß hast Du seine Ankunft nicht bemerkt, sondern ihn nur fortgehen sehen.“

„O ja, wohl sah ich ihn kommen! Aber ich erinnerte mich daran, daß Du jedesmal zürnst, wenn ich mit ihm zufällig einige Worte wechsle.“

„Ich habe den jungen Mann bewogen, ein für allemal fortzubleiben!“

Baleska machte für einen Augenblick ein sehr trauriges Gesicht. Dann aber rief sie: „Er bleibt doch nicht fort!“

„So werde ich ihn bei seinem Kommandeur anzeigen!“

„Was willst Du anzeigen; daß er mich liebt?“

„Nein, daß ich ihn, wenn auch in höflicher Form, die Thür gewiesen habe und er dennoch mein Lokal wieder betreten hat; das würde verhängnißvoll für ihn werden. Doch der Baron besitzt viel Ehre und Zartgefühl, er hat mich auch gewiß verstanden.“

Baleska seufzte vernehmlich, der Ausdruck ihres lieblichen Gesichtes wurde ein sehr trüber; halb laut sprach sie: „Dann kommt er gewiß nicht wieder!“

Kind, Du bist behört!“ rief nun der Vater. „Warum willst Du durchaus nicht auf die Ermahnung Deiner Eltern hören? Sei versichert, der Leutnant kann nie daran denken, Dich zu heirathen; er ist vollständig von seinen Eltern abhängig; und wärdest Du verlangen, daß er sich Deinetwegen diese zu den ärgsten Feinden umwandelt? Könntest Du je wieder Ruhe gewinnen, wenn Du Dir gesehest, daß Dein Liebhaber um Dich die letzten Tage seiner Eltern getraut?“

Baleska brach in Thränen aus. Sie konnte nichts gegen die Anführungen ihres Vaters einwenden.

„Sieh,“ fuhr dieser fort, „der alte Landrath hat längst für seinen Sohn gewählt; er soll eine Gräfin heirathen.“

„Das thut er nimmermehr!“ entrang es sich den Lippen des jungen Mädchens.

In trüber Stimmung verließ sie der Vater wieder. Nach seiner Meinung konnte aus einem Liebesverhältnis der jungen Leute nichts Gutes erwachsen; immer lehnte er sich gegen die Wünsche des Offiziers auf, und gute Freunde schürten sein Mißtrauen gegen diesen. Andererseits war er zu schwach, der Sache mit einem Schläge ein Ende zu machen, um so mehr, als seine Frau häufig auf die Seite der Tochter trat; an ihr fand er keine zuverlässige Verbündete.

Baleska hatte den Offizier auf einem Ausfluge kennen gelernt, den sie während der Pfingstfeiertage in Begleitung einer sehr achtbaren Familie nach dem Harzgebirge unternommen.

In dem lieblichen Seltenthal, vor der Seltenthöhe, hatte die kleine Gesellschaft den Offizier mit einem Freunde getroffen.

Sie waren in eine Konversation gerathen, wie dies auf der Reise ja so leicht der Fall ist; der überaus gebildete Mann hatte sich schnell die Sympathie der Gesellschaft zu erwerben gewußt, — er hatte sich ihnen auf der Tour nach dem Mädchenprunze und Alexiade, später nach der Koftrappe, der Hahlsöhle und anderen herrlichen Punkten des Gebirges anschließen dürfen; und war auch in ihrer Nähe geblieben, als sie endlich die Rückreise antraten.

Auf den kleinen Exkursionen im Harze war es Tattenroth manchmal für einzelne Minuten gelungen, unbemacht ein paar Worte zu dem schönen Mädchen sprechen zu können; sie hatte sichtlich Wohlgefallen an dem eleganten Offizier, mit den feinen Manieren und Umgangsformen gefunden; und ihre Herzen waren einander näher und näher gerückt, bis endlich in Berlin auf dem Anhalter Bahnhofe der Abschied erfolgen mußte.

Von da ab hatte sowohl der Baron, wie Baleska eingesehen, daß sich ihrer Neigung ernstliche Schwierigkeiten entgegenstellten; der Vater Baleskas hatte den Besuch des Offiziers nicht allein völlig ignoriert, sondern ihm auch in seiner Weise zu verstehen gegeben, daß sein Haus sich nicht zum Umgange mit hochgeborenen Offizieren eigne. — Wie er nach und nach, als seine Tochter ihm ihre Gefühle klar gelegt, und der junge Leutnant den Muth gewonnen, ihr seine Wünsche zu verstehen zu geben, gegen diesen auftrat, haben wir gesehen.

Dessen ungeachtet war es den Liebenden bisher durch Vermittelung der Freumbinnen Baleskas, die mit bei der Harzpartie gewesen, mehrmals gelungen, sich ohne Zeugen zu sprechen, sich ewige Liebe und Treue zu geloben und den ersten glühenden Kuß auszutauschen.

Zuletzt war nun auch der Premier-Leutnant in die Leslerische Restauration gekommen; doch immer gemessener und lächler hatte ihn der Besitzer daselbst behandelt, ohne ihn indessen im geringsten zu verlegen. — Je öfter Tattenroth nach den Fenstern seiner Beletage hinaufgrüßte, je mehr Sorge lagerten sich auf das Gemüth des einfachen Bürgers; und endlich bei einer passenden Gelegenheit, unter vier Augen, erklärte er dem Offizier, daß seine Tochter durch ihn unglücklich werden müsse; und machte es ihm gewissermaßen zur Ehrenpflicht, seinem Hause überhaupt fern zu bleiben.

Es kam zu einem gelinden Wortwechsel, dessen Ende wir im Eingange der Erzählung ja noch belauscht haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Brüssel. Ein geheimnißvoller Fund, der sicher ein furchtbares Verbrechen zur Grundlage hat, beschäftigt derzeit die hiesige Kriminalpolizei. Von Zeit zu Zeit findet im Brüsseler Südbahnhof die öffentliche Versteigerung der unbefestigten Straßgüter und Gepäcksstücke statt, deren Erlös in die Stadtkasse fließt. Am 5. d. war wieder ein derartiger Verkaufstag. Als die Reihe an die Kiste Nr. 68 kam, drang nach Dessen derselben ein so entsetzlicher

Leichengeruch in den Saal, daß alle Anwesenden zurückwichen. Man nahm mit Schrecken wahr, daß die Kiste die halbverwesten Leichen einer etwa 30jährigen Frau und eines einjährigen Kindes enthielt. Die Polizei wurde sofort verständigt. Die erste Untersuchung ergab, daß die Kiste von einem seither verschwundenen Jahrmarktbesitzer aufgegeben und daß sie vor Kurzem von einer Frau zurückgefordert worden war, die gleichfalls der Cirkuswelt anzugehören schien. Da die Frau sich aber über ihre Persönlichkeit nicht genügend ausweisen konnte, wurde sie abgewiesen. Alle weiteren Anhaltspunkte fehlten. Allgemein herrscht die Annahme vor, daß man es mit einem geheimnißvollen Familien-drama zu thun habe.

— Ueber einen Fall von Scheintod wird aus Soldau berichtet: Neulich Abends meldete die Tochter der Arbeiterwitwe Anna Berg den Tod ihrer Mutter einem hier wohnenden Verwandten, der das Mädchen denn auch zur Bestätigung eines Sarges beauftragte und selbst die weiteren Vorbereitungen zur Beerdigung treffen wollte. Als man anderthalb Stunden später die Waschung der anscheinend Todten vornehmen wollte, richtete sich diese plötzlich auf und fragte die Umstehenden: „Was wollt Ihr nun eigentlich mit mir vornehmen, laßt mich doch ruhig liegen!“ Den Schrecken der Anwesenden kann man sich leicht vorstellen.

— Gelegenheit zu resp. selbst. Lebenserwerb. In Provinzialblättern erschien unlängst wiederholt die folgende Anzeige: „Christliche Damen, welche über eine Anzahlung von 175 M. verfügen, bietet der Augusta-Bazar durch Uebergabe der Agentur „Errichtung eines Ateliers für Vorzeichnung v. Stickerien aller Art, Verkauf von Schablonen und vorgez. Stickerien“ auch an kleinen Orten Gelegenheit zu resp. selbst. Lebenserwerb. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Pa.-Referenzen Bedingung. Zeitgewandtes Entgegenkommen, resp. Unterfützung. Ausführliche Bemerkungen sind an den Augusta-Bazar, Berlin, Kaiser Wilhelmstraße 18 E., einzureichen.“ Die Fassung dieser Ankündigung könnte den Glauben erwecken, als ob es sich um ein patriotisches oder wohlthätigen Zweck dienendes Institut oder eine confessionell angelegte Vereinigung handle. Der „Geschäftsfreund“ macht deshalb darauf aufmerksam, daß unter dem hochtönenden Namen „Augusta-Bazar“ sich ein kleines, in einer Privatwohnung betriebenes Stickerie-Vorzeichnungs-Geschäft birgt, dessen Inhaber oder Inhaberin gegen 175 M. Anzahlung Kunden in der Provinz anwerben möchte!

— Das Zweirad als Wunder. Was wir täglich sehen oder hören, nimmt rasch — und erschien es uns im Anfange noch so merkwürdig — den Charakter des Selbstverständlichen an. Was wir gestern noch anstaunten, finden wir schon heute ganz natürlich. Wir lassen in Wohnungen und Kanzleien das elektrische Licht spielen, als seien wir bei diesem aufgewachsen. Wir telefoniren so gleichmüthig, als hätte schon vor unserer Geburt der liebe Fernsprecher gearbeitet. Vielleicht werden kommende Geschlechter dem leibbaren Luftschiffe nicht mehr Beachtung schenken, als wir einem Flaker. Zu den neuesten Schöpfungen, die für uns allen Zauber der Neuheit verloren haben, gehört das Zweirad. Nun denke man sich aber einen Menschen, der plötzlich mitten in unsere Civilisation hineingeschnitten kommt und das Zweirad erblickt — muß er nicht an Verzevi glauben, muß er das seltsame Fahrzeug, das an ihm vorüberfliegt, nicht für ein Geistesprodukt halten? Man wird uns sagen, solche Fragen seien Ausgeburt einer müßig schweifenden Phantasie. Aber nein, die Wirklichkeit ist immer ersunderlicher, als die regle Einbildungskraft. Kürzlich wurde aus dem Zuchthause zu Bruchsal ein Schwarzwälder entlassen, der — wegen eines Mordes zu lebenslänglicher Haft verurtheilt — nach dreiunddreißig Jahren Begnadigung fand. Er war hinter den Kerkermauern 60 Jahre alt geworden. Als er nun das erste Mal auf die Straße trat, kam ein Radfahrer auf seinem Pneumatik daher. Der in Freiheit gerathene frühere Sträfling erschraf über die ihm unerklärliche Erscheinung so heftig, daß er umfiel.

— Die auffallende Wirkung des Sonnenlichtes auf Thiere, die lange Zeit unter der Erde in Bergwerken beschäftigt waren, ist vor Kurzem in den Pennsylvanier Hartkohlen-Verzweigen beobachtet worden. Sechs Maulesel hatten daselbst vier Jahre lang die Kohlenhunte in den Schächten gezogen und wurden dann plötzlich wieder zu Tage gefördert. Während jener Zeit hatten die Thiere kein helleres Licht zu sehen bekommen, als das der Sicherheitslampe der Bergleute. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als die Maulesel nach der Erdoberfläche kamen. Zuerst schlossen sie vor dem Sonnenlicht die Augen und hielten sie auch noch zu, als sie bereits weit weg nach dem Weideplatz geföhrt und dort losgelassen worden waren. Eine Zeit lang standen sie dann zitternd still, als ob sie ein Unheil fürchteten. Endlich öffneten sie aber die Augen ein wenig und blickten verwundert um sich. Nachdem sie sich an das Sonnenlicht etwas gewöhnt hatten, erhoben sie die Köpfe und gegen Sonnenuntergang wurden die Thiere ganz übermüthig und brüllten vor Wohlbehagen. Dann begannen sie wie toll auszuschlagen, umherzuspringen, sich auf den Rasen zu wälzen und wie besessen im Kreise zu drehen. Die Sonne und die freie Luft schien ihnen jetzt mehr werth zu sein, als Nahrung, denn sie ließen noch eine Zeit hindurch jedes ihnen vorgelegte Futter unberührt.

— Mißverständen. Arzt: „In welcher Gegend haben Sie zuerst den Schmerz geföhlt?“ — Patient: „So zwischen Rufftein und Imobrud.“

### Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.

bis 18.65 p. Meter — sowie schwarz, weiß und farbige Sonnenberg-Seide von 60 Bl. bis 11. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, farreil, gemustert, Damaste etc. (ca. 210 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabriken G. Hennsberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

### Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidenhof

vom 6. bis mit 12. November 1896.

Aufgebote: a. hiesige: 72) Der Geschäftsführer Ernst Paul Schmal-fuh hier mit Anna Maria Ullmann hier.

b. auswärtige: Vacat.

Schließungen: 63) Der Handarbeiter Georg Heinrich Rath hier mit der Näherin Bertha Helene Bohlheim hier.

Geburtsfälle: 267) Emilie Friederike, T. des Maschinenführers Franz Emil Barth hier. 268) Max Richard, S. des Stickermeisterbesitzer Ernst Emil Heymann hier. 269) Friedrich Paul, S. des Sattlermeisters Gustav Adolf Göbber hier.

Stirbende: Nr. 266) 1 unebel. Geburt.

Stirbende: 189) Paul Gustav, außerehel. S. der Kupfasserin Hulda Christiane Müller hier, 1 M. 4 T. 200) Hans Alfred, S. des Maschinenführers Erdmann Julius Schindler hier, 2 M. 29 T. 201) Die Maschinenführer-Gesellschaft Friederike Emilie Barth geb. Staab hier, 30 J. 1 M. 12 T.